Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 60 (1981)
Heft: 11

Artikel: Mit dem SAH Kunst schenken : Weihnachtsaktion des Schweizerischen Arbeiter-Hilfwerkes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339767

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friedens verstärken würden, die im Niedergang der Détente bereits impliziert sind.

Schlussfolgerungen

Der wichtigste Zweck des SALT-Prozesses ist es, einen Atomkrieg verhindern zu helfen. Atomwaffen haben die Menschheit mit unerhörten Gefahren konfrontiert; die Zivilisation, wie wir sie kennen, kann buchstäblich in wenigen Augenblicken zerstört werden. Es gibt Gründe für Kritik am SALT-Prozess. Er ist schwerfällig und langsam. Seine Erfolge sind beschränkt. Aber er ist das einzige existierende Mittel, mit dem etwas gegen die Bedrohung der weiteren Existenz der Menschheit getan werden kann.

Wird der Prozess abgebrochen, so würde selbst der kleine bisher erzielte Fortschritt bei der Verringerung des Atomkriegsrisikos völlig zunichte gemacht werden. Es würde die Rückkehr zu den vergeblichen Propagandakriegen der fünfziger Jahre bedeuten, statt der ernsthaften Diskussion über echte Rüstungsbeschränkung. Und es würde die Beseitigung einer der bedeutendsten Initiativen zur Verringerung des Atomkriegsrisikos bedeuten. Politisch würde ein Scheitern von SALT die Intensivierung von Auseinandersetzungen, grössere Instabilität, die Reduktion von friedlichen Bindungen und Begegnungen praktisch in der ganzen Welt mit sich bringen. Es bedeutet weiter Umleitung von Ressourcen zu den Streitkräften in vielen Staaten, mit all den wirtschaftlichen Problemen und ungünstigen politischen Folgen, die damit verbunden sind. Es könnte erhöhtes Kriegsrisiko in Europa bedeuten, die Vertiefung der Spannungen in Ostasien und häufigere Konfrontationen anderswo auf der Welt. Und es würde eine erhöhte Gefahr der Atomwaffen-Weiterverbreitung in den meisten Regionen der Erde bedeuten.

Natürlich würden die spezifischen Konsequenzen eines Scheiterns des SALT-Prozesses von den Umständen abhängen, unter denen der Prozess abgebrochen würde. Man muss jedoch, wie in allen Beurteilungen bezüglich internationaler Sicherheit und Atomwaffen, den schlimmsten Fall – die extremsten Möglichkeiten – in Betracht ziehen. Ein Scheitern des SALT-Prozesses und ein Zusammenbrechen der Beschränkungen würde einen der schlimmsten Rückschläge darstellen, die für den internationalen Frieden denkbar sind. Selbst bei Weiterführung des SALT-Prozesses wird eine friedliche Lösung der internationalen Fragen schwierig sein. Ohne einen lebensfähigen SALT-Prozess jedoch werden viele Fragen der internationalen Auseinandersetzung schwieriger zu handhaben sein, und die Weltlage wird viel unsicherer werden.

Aus diesen Gründen glaubt die Kommission, dass es für die Regierungen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion wesentlich ist, ihren Versprechen, die SALT-Verhandlungen wieder aufzunehmen, nachzukommen. Wegen dieser Versprechen und in Anbetracht dessen, was dabei für die Welt auf dem Spiel steht, hofft die Kommission, dass die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion ihre zwölf Jahre währenden Bemühungen, eine Beschränkung der Atomwaffen zum frühestmöglichen Zeitpunkt auszuhandeln, fortsetzen werden. Die Kommission hofft, dass beide Seiten bis dahin grösstmögliche Zurückhaltung zeigen werden. Dies liegt im Interesse nicht nur der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, sondern der ganzen Welt.

Mit dem SAH Kunst schenken

Weihnachtsaktion des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerkes

Eine Künstlerin und drei Künstler machen zusammen die Weihnachtsaktion des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks (SAH) möglich. Die Rote Revue schliesst sich dieser Aktion an. Dadurch bekommen ihre Leser die Gelegenheit, sich selber, aber auch Freunden, Kunst zu schenken. Der Erlös – das ist das Wichtigste – kommt dem Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerk zugute. Maja Zürcher, Clément Moreau, Mario Comensoli und Emil Greber stellten je eines ihrer Werke als Reproduktionen zur Verfügung. Handsignierte Bilder sind für Fr. 100.– zu haben. Die signierte Auflage ist allerdings auf 100 limitiert. Während die unsignierte Auflage – eine Reproduktion kostet Fr. 40.– – unlimitiert ist. Der Bestelltalon befindet sich auf der letzten Seite dieser Nummer. Die vier Bilder illustrieren diese Nummer der Roten Revue.

Clément Moreau,

geboren 1903 in Koblenz, eigentlich Carl Meffert, erfuhr schon früh, was politische Unterdrückung ist: 1920 wird er von einem Militärgericht wegen politischer Aktivitäten zu 3 Jahren und 4 Monaten Gefängnis verurteilt, die er absitzen muss. Von 1923 bis 1926 lernt er in Köln Maler und Dekorateur. Er betätigt sich auch als Grafiker. Seine ersten Zeichnungen erscheinen in der Tageszeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands in Köln. Von 1926 bis 1931 illustrierte er Bücher und Zeitschriften der kommunistischen Presse in Berlin. Er lernt Heinrich Vogeler, John Hartfield und Otto Nagel kennen. Im Berlin der 20er Jahre ist er Schüler von Käthe Kollwitz. Seine antifaschistische politische und künstlerische Tätigkeit zwingt ihn zur Flucht vor den Nazis in die Schweiz (1933).

Clément Moreau

In der Illegalität nimmt er das Pseudonym Clément Moreau an. Ohne Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung wirkt Moreau in der Schweiz beim «Öffentlichen Dienst» (VPOD) mit. Um der drohenden Verhaftung in der Schweiz zu entgehen, flüchtet er 1935 nach Argentinien, wo er bis zum Militärputsch 1962 zahlreiche antifaschistische Werke um die Exilrevue «Das andere Deutschland» schafft. Er beschäftigt sich zudem intensiv mit der Situation der Menschen in Lateinamerika. (Das ausgewählte Bild stammt aus dieser Periode.) Nach dem Militärputsch 1962 kehrt er in die Schweiz zurück, wo er als Zeichenlehrer und Grafiker tätig ist. 1978 ist das Jahr der Ausstellungen. (München, Genf, Berlin-Kreuzberg, Helmhaus Zürich, St. Gallen.) 1979 wird sein Werk in der Amsterdamer Galerie «de Tor» unter dem Titel «Dies hat nichts mit Kunst zu tun» ausgestellt.

Die Holzschnitte Moreaus, immer wieder vom antifaschistischen Motiv geprägt, und seine Bildergeschichten haben durchgehend ein Ziel: Information. Dazu Clément Moreau selbst: «Es geht nicht darum, ein Ereignis zu illustrieren, sondern dazu Stellung zu nehmen und den Betrachter dazu zu bringen, seinerseits wieder Stellung zu beziehen.»

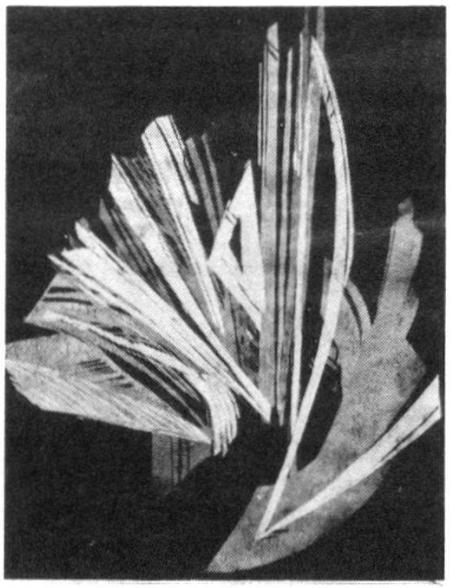
Maja Zürcher,

geboren 1945 in Zürich bildete sich von 1961 bis 1965 an der Kunstgewerbeschule Zürich aus. 1967/68 besuchte sie in Paris die Ecole des Beaux Arts und das Atelier de Lithographie. 1968/69 bildete sie sich in London weiter aus (City Literary Institute). Seit 1970 arbeitet Maja Zürcher in ihrem Atelier in Paris. Sie unternahm zahlreiche Studienreisen, so nach Italien, Spanien, Jugoslawien, Deutschland, Holland, Schottland, Kreta, Tunesien, Tschad und Kamerun. Ebenso international waren zahlreiche Ausstellungen, u.a. in Lissabon (1968/70/71), Paris (1967/70/71/73-76/77/81), London (1969/72), Italien (1972). Daneben zahlreiche Ausstellungen in der Schweiz. Berühmt wurde Maja Zürcher auch mit verschiedenen Schallplattenumschlägen moderner Jazzmusiker (Max Roach/Archie Shepp, John Tchicai, Barre Phillips). Im Mittelpunkt ihres Schaffens steht Afrika - und zwar jenes Afrika, das sich von den Ketten der kolonialen und neokolonialen Beherrschung und Ausbeutung befreit. Kultur als revolutionäres Bewusstsein: bei Maja Zürcher weder ein Schlagwort noch Exotik. Sie kennt Afrika aus ureigenster Erfahrung, nicht nur von Studienreisen her, sondern durch konkrete Arbeit an Ort. So arbeitete die Künstlerin 1979 zusammen mit einheimischen Stickern in einer Teppichkooperative in Moçambique, einem Land, das sich in einem langjährigen Befreiungskampf vom Kolonialjoch unabhängig gemacht hat. In Moçambique hat sich Maja Zürcher in der Praxis mit den Aufbauschwierigkeiten eines eben unabhängig gewordenen Landes auseinandergesetzt. Zahlreiche Bilder sind auch der Befreiung der Schwarzen in Südafrika gewidmet, so auch das ausgewählte Bild.

Maja Zürcher

Clément Moreau: «Coya-India aus dem Chaco» (Argentina) 1960.
Schwarzweisser Linolschnitt, Serigraphie etwa 50×70 cm.

Emil Greber: «Jongleur» 1981.
Spachtel/Acryl, farbig. Serigraphie etwa 50×70 cm.

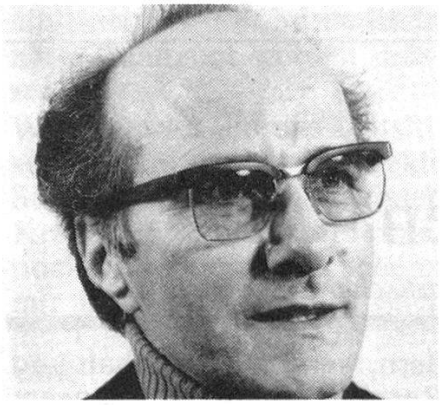


Maja Zürcher: «Song for Azania» (Südafrika) 1981. Farbiger Holzschnitt. Serigraphie etwa 50×70 cm.

Mario Comensoli: «Gastarbeiter der zweiten Generation» (Serie) 1976. Farbige Kreidezeichnung. Serigraphie etwa 50×70 cm.

Emil Greber,

geboren 1920 in Zürich, aufgewachsen in der Rousseau-Strasse der Eisenbahnergenossenschaft, wo er heute noch lebt. Schon als Schüler engagierte er sich mit einem ersten Streikplakat für die Eisenbahner für die Sache der Arbeiter, deren Milieu ihn von Anfang an prägte. Als ausgebildeter Flachmaler bildete er sich nebenbei in Abendkursen weiter. Kurse an der Kunstgewerbeschule, Vorlesungen in Kunstgeschichte, Geschichte und Volkskunde sowie Arbeiterbildungsveranstaltungen zur gewerkschaftlichen und politischen Weiterbildung prägten allmählich sein Leben. 1944 trat er in die Gewerkschaft Bau und Holz ein, wo er seit 1945 ununterbrochen

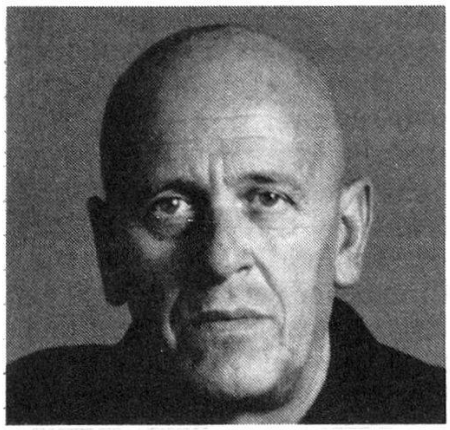


Emil Greber

in verschiedenen Funktionen tätig war. Während 10 Jahren war er auch Präsident der Sektion Gipser und Maler sowie Mitglied des Zentralvorstandes der GBH, wo er von 1965 bis 1980 vollamtlicher Sekretär gewesen ist. Zwischen 1970 und 1978 war er im Gemeinderat der Stadt Zürich und fungierte als Präsident der Kommission für Ausländerfragen der Stadt. Im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens stehen die agitatorischen politischen Bilder, die weniger «hehre Kunst» als vielmehr Gebrauchsgrafik im Dienste der stetigen Auseinandersetzung mit dem aktuellen Zeitgeschehen sind. Seine Bilder wollen nicht einfach Muse, sondern vielmehr «moderne Flugblätter» für die Öffentlichkeit sein. Aber nicht nur von der Politik ist Emil Greber fasziniert, sondern auch vom schweizerischen Brauchtum, allen voran die Fasnacht. Vielleicht weniger bekannt als seine politischen Bilder – gerade deshalb wurde auch ein solches Bild von ihm gewählt – sind jene Werke, in denen der Künstler hinter der folkloristischen Oberfläche die Ursprünge und Bedeutungen dieser Bräuche sucht.

Mario Comensoli,

geboren 1922 in Lugano, lebt in Zürich. Schon früh machte sich der Emigrantensohn auch im Ausland einen Namen: ab 1942 wurden seine Bilder in Kollektivausstellungen im Ausland gezeigt. Weitere Ausstellungen im Ausland waren Rom (1962), Düsseldorf (1964), Paris (1976), Festival international de la Peinture in Cagnes-sur-Mer (1976), Poitiers (1978). Von allem Anfang an verschrieb sich Comensoli der Arbeiterbewegung und deren weiteren Themenkreisen. Ein immer wiederkehrendes Motiv auf seinen Bildern sind Gastarbeiter. Stets offen für neue Bewegungen, die den Rahmen der traditionellen Arbeiterbewegung sprengten, malte er 1968 den «Aufstand der Jugend». 1975, herausgefordert von der Frauenbewegung, folgt die «Emanzipa-



Mario Comensoli

tion der Frau». Provokativ auch seine Darstellungen der zweiten Generation der Gastarbeiter (1976). Die stark umstrittene Serie «Discovirus» (1979/80) nimmt dem Betrachter die letzten Illusionen in einer Welt, die einst in Ordnung war; vorbei sind die Zeiten der festen und klar dargestellten Symbole des Sozialismus – die bereits 1964 verwendete rote Nelke im Mundwinkel des Arbeiters ist undeutlich geworden; Hammer und Sichel sind nicht mehr rot, sondern schwarz. Coca-Büchsen, T-Shirts und Travoltas dominieren jetzt. Eine Jugend, die ihrer eigenen Kultur beraubt worden ist? Hoffnungslose uniformierte Serienfiguren? Oder eine verletzte Jugend, die sich aber dennoch vorwärts bewegt? Tatsache ist, dass unsere Gesellschaft (zahlreiche Szenenbilder sind in Zürich angesiedelt) von Widersprüchen und Konfrontation geprägt ist. «Ich male nur die Realität», sagte Comensoli in seinem Zürcher Atelier, «und viele Leute, auch in der Arbeiterbewegung, wollen sie nicht sehen.» Der immer noch jung gebliebene Künstler – er ist ein passionierter Velofahrer und Fussballspieler – bleibt ein Optimist: «Sozialismus ist für mich nicht eine alte, tote Sache. Er entwickelt sich ständig, er bewegt sich weiter.»